

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altendorfer Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreigespaltene Korpuszeile ober
deren Raum 1 3/4 Pf.

Spreschstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

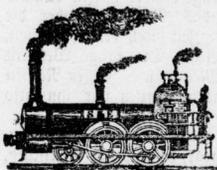
Nr. 135.

Sonnabend den 12. Juni

1886.

Stichtagsheftlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.



Eisenbahn- Directionsbe- zirk Erfurt.

An den Pfingstfeiertagen werden auf den Strecken Halle- und Leipzig-Eisenach, Leipzig-Gera bezw. Weida, Neudietendorf-Suhl bezw. Ilmenau zu den am stärksten benutzten Personenzügen Vorzüge gefahren, welche etwa 1/4—1/2 Stunde vor den fahrplanmäßigen Zügen verkehren. Das reisende Publikum wird ersucht möglichst diese Vorzüge zu benutzen und sich rechtzeitig dazu auf den Stationen einzufinden, da bei starkem Verkehr auf eine pünktliche Beförderung der Hauptzüge mit Sicherheit nicht gerechnet werden kann.

Erfurt, den 10. Juni 1886.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Pfingstverkehr.

Auf den Hauptlinien zwischen Eisenach-Halle und Leipzig ferner zwischen Leipzig und Weida, sowie zwischen Neudietendorf und Suhl bezw. Ilmenau werden an den Tagen vom 12. bis 16. Juni d. J. vor den am stärksten benutzten Personenzügen in beiden Richtungen Vorzüge abgefahren, welche etwa 1/4 Stunde vor den fahrplanmäßigen Zügen verkehren.

Das Publikum wird ersucht, möglichst diese Vorzüge, namentlich bei günstiger Witterung, zu benutzen und sich rechtzeitig dazu auf den Stationen einzufinden.

Sonntags-Billets, welche nur am ersten und zweiten Feiertage ausgegeben werden, sind zur Rückfahrt, wie gewöhnlich, nur am Tage der Lösung gültig.

Weißenfels, den 9. Juni 1886.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt.

Bekanntmachung.

Der Fleischermeister Herr Friedrich Vabst beabsichtigt auf seinem hier Schmalestraße Nr. 7 gelegenen Grundstück eine Schweine-Schlächtereier zu errichten.

In Gemäßheit des § 17 der Reichsgewerbeordnung wird dies Vorhaben mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, etwaige Einwendungen gegen das Unternehmen innerhalb einer Frist von 14 Tagen bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen, indem die ausdrückliche Verwarnung hinzugefügt wird, daß nach Ablauf der gedachten Frist Einwendungen in dem Vorverfahren nicht mehr angebracht werden können.

Zeichnungen und Beschreibungen liegen während

der Dienststunden in unserem Communalbüro zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der event. rechtzeitig erhobenen Einwendungen ist Termin vor dem Herrn Bürgermeister Reinefarth auf **Wittwoch, den 30. Juni cr., Vorm. 11 Uhr** anberaumt, zu welchem sowohl der Unternehmer der Anlage als auch die etwaigen Widersprechenden hierdurch mit der Verwarnung eingeladen werden, daß im Falle ihres Ausbleibens gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden wird.

Merseburg, den 10. Juni 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lungenseuche unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers **Friedrich Göze** hierselbst ist erloschen.

Wesmar, den 10. Juni 1886.

Der Amtsvorsteher.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 11. Juni.

Das Scheitern der Branntweinsteuer- vorlage.

Die Branntweinsteuer-Commission des Reichstags hat ihre Arbeiten mit einem völlig negativen Ergebnis beendet: die von der Regierung in Vorschlag gebrachte Verbrauchssteuer nebst der Abänderung der bestehenden Maßschraubsteuerung ist mit zehn gegen acht Stimmen abgelehnt worden, nachdem auch andere in der Commission gemachte Abänderungsvorschläge nicht die Mehrheit gefunden hatten.

Dieser Ausgang ist im höchsten Grade bedauerlich, um so mehr, als in den maßgebenden Parteien, die für das Zustandekommen einer Reform der Branntweinbesteuerung allein in Betracht kommen können, volle Uebereinstimmung herrscht über die Nothwendigkeit der Erschließung neuer Einnahmequellen, über die finanziellen Bedürfnisse, über die Ziele der Steuerreform, über die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Branntweinabgaben unter Wahrung der damit verbundenen landwirtschaftlichen Interessen und über die Angemessenheit des Branntweins als Object für eine selbst hohe Besteuerung, durch welche im Interesse der Sittlichkeit und Volksgesundheit dem überhandnehmenden Branntweingenuß Einhalt gethan werden könnte. Wenn trotz dieser weitgehenden Uebereinstimmung aus den Berathungen der Commission nichts Positives hervorgegangen ist, so erklärt sich dies aus der Verschiedenheit der Interessen der einzelnen Parteien, deren Stellung hier kurz gekennzeichnet werden möge.

Auf conservativer Seite erblickte man in der hohen Besteuerung des Verbrauchs von Branntwein, welche einen Rückgang der Production zur Folge haben muß, eine nicht genügende Wahrung der landwirtschaftlichen Interessen; ihr Vor-

schlag, welcher darauf abzielte, nach dieser Richtung hin durch Errichtung einer Genossenschaft und gesetzlicher Festsetzung des Spirituspreises eine Ergänzung zu schaffen und zugleich auch den finanziellen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, fand von Seiten der anderen Parteien keine Unterstützung, weil er die landwirtschaftlichen Interessen zu sehr in den Vordergrund stellte.

Das Centrum sah dagegen in der hohen Besteuerung des Verbrauchs eine zu große Belastung der Branntweintrinker und glaubte sowohl im Interesse dieser wie der producirenden Landwirtschaft den mäßigen Steuerfuß von 25 Mk. für den Hektoliter vorzuschlagen zu sollen. Dieser Antrag trug den finanziellen Bedürfnissen in keiner genügenden Weise Rechnung, weshalb die Nationalliberalen und Conservativen ihn schließlich verwarfen.

Die Nationalliberalen machten hinwiederum ein annehmbareres Angebot betreffs der Höhe der Besteuerung (60 Mk. für den Hektoliter), wurden aber von den Conservativen, welche auch hierin eine Beeinträchtigung der landwirtschaftlichen Production erblickten, und von dem Centrum, welchem wieder die Belastung für die Consumenten zu hoch war, im Stich gelassen.

Einzig und allein die Freisinnigen und Socialdemokraten hatten unter diesem Widerspruch der finanziellen und landwirtschaftlichen Interessen nicht zu leiden: für sie stand es von vornherein fest, daß diese Interessen keinerlei Berücksichtigung verdienen; für sie bildete allein das arbeitende Volk den Vorwand, eine Reform zu hindern, die sie in früheren Jahren selbst stets nachdrücklich gefordert hatten. Ihre Betheiligung an der Berathung und die von den Freisinnigen aufgeworfene Frage nach den Bedürfnissen hatte weiter keinen Zweck, als eine Handhabe für ihr ablehnendes Verhalten zu finden; sie warfen bei allen Anträgen stets ihre Stimmen nach dieser Richtung hin in die Waage.

Conservative, Nationalliberale und Centrum wollen nach ihren Erklärungen die Branntweinsteuerreform, jede Partei aber auf eine andere Weise, und keine ohne genügendes Entgegenkommen gegen die von den anderen vertretenen berechtigten Interessen. So ist es gekommen, daß sie thätigst die Freisinnigen und Socialdemokraten zu dem gleich anfangs von diesen verfolgten Ziele der reinen Negation verholten haben.

Nach einem lateinischen Sprichwort freut sich der Dritte, wenn zwei sich streiten. Zur Freude haben die Freisinnigen und Socialdemokraten allerdings allen Grund: denn der Reichstag bejohrt ihre Geschäfte. Nichts kann die Jahresarbeit unserer parlamentarischen Zustände besser beleuchten, als diese Thatsache der völligen Unfähigkeit und Unsruckbarkeit der zum Schaffen bereiten Parteien. Nichts aber ist auch so geeignet, zum Gewissen derer mahnen zu sprechen, welche die wahren Interessen des Volks und das Ansehen des Parlaments vor Beeinträchtigung

zu schützen als ihre Aufgabe betrachten. Mit dem Ergebnis der Commissionsberatungen ist diese Aufgabe jedenfalls nicht gelöst. Daß der Reichstag selbst ein anderes Ergebnis herbeiführen könnte, ist nach Lage der Dinge kaum zu erwarten.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Donnerstag Nachmittag fand im Herrenhause in Berlin eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums statt.

Der Bundsrath hielt am Donnerstag eine Sitzung ab.

Das Reichsversicherungsamt hat nunmehr an sämtliche 57 Berufsvereinigungen, welche überhaupt zur Theilnahme an der Wahl der nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamtes zugelassen sind, die amtlichen Stimmzettel verandt mit der Weisung, in spätestens vier Wochen die Ausfüllung derselben zu bewirken. Wahrscheinlich werden gewählter Kommerzrath Häbler in Augsburg und Geh. Finanzrath Zende, Generaldirector der Kruppischen Werke in Essen a. d. Ruhr.

Am 1. April d. Z. betrug die Gesamtzahl der Betriebe der Norddeutschen Textil-Berufsvereinigungen 2039 und die Zahl der Arbeiter 93 972. Diese Zahl vertheilt sich auf die verschiedenen Sectionen wie folgt: 1. Section Eisenach 357 Betriebe mit 15 741 Arbeitern; 2. Section Gera 128 Betriebe mit 15 133 Arbeitern; 3. Section Hannover 379 Betriebe mit 15 432 Arbeitern; 4. Section Magdeburg 136 Betriebe mit 5 655 Arbeitern; 5. Section Berlin 411 Betriebe mit 18 972 Arbeitern; 6. Section Guben 350 Betriebe mit 13 359 Arbeitern; 7. Section Kottbus 278 Betriebe mit 9 680 Arbeitern.

Oesterreich-Ungarn. Wenn es in Pest so weiter geht, kann es gut werden. Vom Sonntag ab nun jeden Abend blutige Schlägereien zwischen Bevölkerung, Militär und Polizei. Nachdem es am Montag und Dienstag recht arg zugegangen, hatten die Behörden für Mittwoch Abend besondere Vorkehrungen getroffen, Aber Lärm und einige Verwundete gab es doch, wenn auch die Excedenten, „leisig“ zertrutt wurden. Da sieht man doch, wie ungemein wenig Respekt die Magyaren vor ihrer Regierung haben. — Ministerpräsident Tisza hat aufs Neue in der Kammer diese Tummelte auf das Allerentschiedenste verurtheilt, allerdings auch Bestrafung der Polizisten zugelegt, welche gar zu energisch vorgegangen sind. Man sieht es, daß der ungarischen Regierung diese ganzen Vorgänge ungemein fatal sind. — Der am Sonntag beim Zusammenstoß mit dem Militär schwerverwundete und infolge dessen geforderte Mann, dessen Leichenbegängniß zu neuen Standalen Anlaß gab, war, wie sich hinterher herausgestellt, gar kein Ungar, sondern ein deutscher Fleischergehilfe.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat das Anarchistengesetz definitiv mit 186 gegen 46 Stimmen genehmigt, im ungarischen Abgeordnetenhaus ist das Zollgesetz mit 151 gegen 113 Stimmen prinzipiell genehmigt.

Frankreich hat jetzt seinen kleinen Kolonialkrieg auf den Neuen Hebriden-Inseln in der Süde, wo mehrere französische Unterthanen von den Eingeborenen umgebracht sind. Zur Bestrafung sind zwei französische Kriegsschiffe von Kaledonien dorthin abgegangen. Die von englischer Seite den Franzosen wiederholt untergeschobene Absicht, sie wollten die Neuen Hebriden annektieren, wird von Paris aus amtlich für unzutreffend erklärt.

Großbritannien. Das Schicksal des englischen Unterhauses ist durch die Ablehnung von Gladstone's irischem Gesetz besiegelt. Der Schluß der Session wird bis Ende d. M. herbeigeführt werden und dann sofort die Auflösung des Parlamentes erfolgen. Gladstone wird sofort ein Wahlmanifest veröffentlichen, um die Wähler zu seinen Ansichten über Irland zu betheiligen. Er wird sich sehr große Mühe geben müssen, der jetzt im Parlament empfangene Schlag hat ihm sehr geschadet.

Ueber die Stellung des irischen Anführers Parnell zu der Fenier- und Dynamitpartei bringt die „Times“ seltsame Eröffnungen, welche beweisen sollen, daß er die Unterstützung dieser Partei wie die der amerikanischen Irländer verlieren werde, wenn es ihm nicht gelinge, die Errichtung eines irischen Nationalparlamentes durchzuführen. — In Irland herrscht bei den „Patrioten“ natürlich großer Entrüstungssturm über die Ablehnung von Gladstone's Gesetz, während die Drangsten um so mehr jubeln. In tüchtigen Schlägereien wird es in der nächsten Zeit auf der grünen Insel wohl nicht fehlen.

Rußland. Die kaiserliche Familie ist zum Sommeraufenthalt nach Peterhof übergesiedelt. — Die diesjährige Rekrutenaushebung ist auf 235 000 Mann festgestellt worden.

Italien. Am Donnerstag fand in Rom wieder ein Konfistorium statt, in welchem der Papst den neuernannten Kardinalen den rothen Hut aufsetzte und zugleich mehrere neue Titularbischöfe, darunter für Posen und Worms, präconisierte.

Orient. Der englische und italienische Gesandte, die wieder in Athen eingetroffen, haben dem Ministerpräsidenten einen Besuch abgestattet; damit ist also das Vorgefallene beseitigt. Die Türken haben alle griechischen Gefangenen ausgeliefert. — Die Kammer hat das Wahlreformgesetz in erster Lesung angenommen, durch welches Minister Trivulpi sich die dauernde Mehrheit sichern will.

Die bulgarische Regierung giebt bekannt, daß die gerichtliche Untersuchung über die Verschwörung von Burgas noch fortduert. S. Z. werde Alles bekannt gegeben werden.

Aus dem Sudan heißt es, daß die Araber 2-3 Tagemärsche vor Wadyhalsa lagern und sich zum Angriff vorbereiten.

Preussischer Landtag. Herrenhaus.

20. Plenarsitzung vom 10. Juni 1886.
Das Herrenhaus erledigte zunächst den Gesetzentwurf, betreffend den Staatszuschuß von 50 Millionen zu dem Bau des Nord-Ostsee-Kanals, durch definitive Annahme, und beriet sodann den Gesetzentwurf betreffend den Bau von Schiffsahrtsstraßen, für welchen außer dem Grafen zur Lippe namentlich auch der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten Raubach nachdrücklich eintrat. Das Resultat der längeren Diskussion war die Annahme zunächst des ersten Theiles, des § 1 (Bau des Dortmund-Ems-Kanals) in namentlicher Abstimmung mit 57 gegen 45 Stimmen; der zweite Theil (Verbreiterung der schlesischen Wasserstraßen), sowie der Rest des Gesetzes wurde dagegen fast einstimmig angenommen. Morgen: Nachtragetat und kleinere Vorlagen.

Aus der Stadt und Umgebung.

—s. In der gestrigen in „Tivoli“ unter Vorsitz des Herrn Consistorialrath Leuschner stattgehabten Generalversammlung des hiesigen Gustav-Adolf-Zweigvereins wurde zunächst über die eingegangenen Bittgesuche bedrängter evangelischer Gemeinden Bericht erstattet und beschlossen, das zur freien Verfügung des Vereins stehende Drittel der vorjährigen Einnahme (180 Mk.) zu zwei Theilen der bereits schon mehrere Jahre hindurch von dem Vereine unterstützten, sehr ungünstig sturten evangelischen Gemeinde zu Nippes bei Köln a. Rh. und zu einem Theile der evangelischen Gemeinde zu Elversberg im Regierungsbezirk Trier als Liebesgabe zukommen zu lassen. Hierauf fand die Dechargierung der Jahresrechnung pro 1884 statt. Aus der Rechnung des abgelaufenen Jahres 1885 ist zu entnehmen, daß die gesammten Einnahmen des Vereins netto 546 Mk., die gesammten Ausgaben 44 Mk. betragen. Die Einnahmen setzen sich im Wesentlichen aus folgenden Posten zusammen: Beiträge der Mitglieder in hiesiger Stadt (zur Zeit ca. 160) 259 Mk. 35 Pf., Beiträge der Mitglieder in der Landphorie Werseburg 45 Mk. 38 Pf., Ertrag der Sammlung in der hiesigen höheren Mädchenschule und I. Bürgerchule 220 Mk. 47 Pf., Ertrag der Sammlung im Dom-Gymnasium 38 Mk. Schließlich wurde als Deputierter für die diesjährige Provinzial-Versammlung in Naumburg, (deren Termin zur Zeit noch nicht bekannt,) Herr General-Commissions-Präsident Gabler und als dessen Stellvertreter Herr Rector Block gewählt.

— Das Berliner Polizeipräsidium erläßt

folgende Warnung: Durch eine hiesige Firma ist ein Taschenseifezeug in Form eines Kanonenrohres angefertigt und in den Handel gebracht worden, bei welchem demjenigen, welcher dasselbe durch einen Druck auf den Verschuß zu öffnen versucht, eine Nadel von 1 1/2 mm Länge in den Finger fährt. Der Gebrauch dieser Feuerzeuge erscheint gesundheitsgefährlich, insbesondere dann, wenn die Nadelspitze mit Unreinigkeiten behaftet und dadurch geeignet ist, Entzündungen oder selbst Blutvergiftungen herbeizuführen.

** Heute: Feuilleton-Beilage.

Der Schützenkönig. (Nachdruck verboten.)

Eine Pfingstgeschichte.

Es sind 25 Jahre her, und die, von welchen diese kleine Geschichte handelt, feiern in wenigen Monaten ihre Silberhochzeit.

Vor 25 Jahren war's und die blühende Industriestadt Nordamerikas, in welcher sich zutrug, was nachstehend erzählt werden soll, war damals ein Flecken nur von einigen Tausend Bewohnern. Vor den hohen Schornsteinen, die heute Daudenweise den schwarzen Rauch in die Lüfte entsenden, war zu der Zeit noch nichts zu sehen, die prächtigen Häuser der reichen Fabrikanten, welche gegenwärtig die Hauptstraßen zieren, sind die Nachfolger von ärmlichen Holzbauten. Wo heute Hammer und Zange regiert, hatten damals Pflug und Spaten das Regiment, aber die Leute, welche jene erste Zeit noch erlebt, meinen, sie sei die bessere gewesen. Die junge Welt ist freilich ganz anderer Meinung. — Einen Namen muß aber der Ort haben, nennen wir ihn also Marytown.

Um die Hälfte der Bewohner von Marytown, wie es vor 25 Jahren war, bestand aus Deutschen, die andere Hälfte war aus Nationen der ganzen Erde zusammengewürfelt: der Yankee, der Brit, der Irlander, der Franzose, auch ein paar Russen waren dabei vertreten, sie Alle bildeten Heile und Theilchen dieses großen Wismajach, dem das deutsche Marytown in geschlossener Festigkeit gegenüberstand. Manchmal wurde zwischen den Parteien mit Worten gehadert, nicht selten auch wurde zum Messer und zur Büchse gegriffen. Mit den Behörden und ihrer Autorität war es nicht allzuweit her: am gefährlichsten war der Richter Lynch, für den es an Beschäftigung wahrlich nicht fehlte. An Bäumen, mit guten Zweigen zum Justifizieren der Mißthäter, fehlte es auch in Marytown in keiner Weise.

Pfingsten war's, gerade jetzt vor einem Vierteljahrhundert. Die Deutschen hatten nach allem, lieben Brauch eine Schützenzilde sich errichtet, über die bei den Yankee's und ihren Freunden schon viel gewitzelt war. Warum? Ja, ein Grund lag nicht vor, es waren Reibereien, wie sie schon so oft dagewesen. Man lachte über die Fahne mit einem guten alten Schützenpruch, dann ging's über die Uniform her, und dann wurde noch dies und das gesunden. Am meisten gehöhnt wurde aber die Ehrenliste aus breiten Schildern, welche der beste Schütze des Jahres, der Schützenkönig, als ehrende Auszeichnung erhielt. Allerlei böse Worte flogen herüber und an Erwidrerungen hinüber fehlte es nicht.

Pfingsten war's, nach der Sitte der Heimath hatte Deutsch-Marytown seine Häuser mit frischem Laub geschmückt; große Zweige waren um die Haustüren aufgespizt und die Stuben mit dem allerweirhesten Sande bestreut. In der Gasse lehten bereits die guten Büchsen für das morgige Schützenfest und Alt und Jung sah dem festlichen Tage mit großer Erwartung entgegen. Auch auf der anderen Seite der Stadt, im nichtdeutschen Lager, herrschte große Erwartung. Man zückelte und flüsterte zusammen und an hämischen Lachen fehlte es nicht. Die Nachricht, daß sich etwas Besonderes vorbereiten scheine, hatte auch das Schützenkommando erreicht, und als am Festtage angetreten wurde, ging als Lösung durch die Reihen: „Jungens, auf den Posten!“

Voran die Trommler und Pfeifer, zu anderer Musik hatte man es in dem abgelegenen Ort nicht zu bringen vermocht, dann der Kommandeur und die Fahne und weiter die langen Reihen, es waren wohl an hundert kräftige Männer, mit der Feder am Hut und der Büchse im Arm,

ging es im festen Schritt hinaus, unter lebhaften Zurufen von Frauen und Kindern. Und dann stürmte Alles hinterher. Aber von der anderen Seite sah man heute Niemand und nochmals klang von Kommandeur her die Warnung: „Jüngens, aufgepaßt!“

Es war ein prachtvoller Tag im Waldeschatten, war auch von großen Herrlichkeiten und Lederbissen keine Rede, ging es doch froh und munter zu, und ein donnernder Hurrahruf erscholl, als der Name des neuen Schützenkönigs ausgerufen wurde: Der junge Frank, ein schmucker Burische von fünfundzwanzig bis sechsundzwanzig Jahren hatte den besten Schuß gethan! Da gab's ein Gratuliren und Händeschütteln, und die Festluft blieb reg, bis die hereinbrechende Dämmerung zur Heimkehr mahnte. Ein Duzend Fackeln wurde entzündet, der Zug auf's Neue gebildet, an dessen Spitze jetzt der neue Schützenkönig zwischen einer Ehrenbegleitung trat, mit der Königskrone geschmückt. Ehe dann der Marsch begann, warf der Kommandeur noch einen prüfenden Blick den Zug hinunter, zur Antwort trasselten die Labeflöcke, die Büchsen wurden von Neuem geladen. Vorwärts!

Auf dem Plage in Deutsch-Marytown war man angelangt, auf dem die Auflösung des Zuges erfolgen sollte. Alles war ruhig bis dahin geblieben. Aber jetzt, wie auf ein Signal, erscholl von drüben her ein Hufschall und Fauchzen, Fackeln flammten auf, gellende Musikstöße wurden hörbar, und eine dichte Menschenmenge wälzte sich auf die Schützen zu. Jetzt öffneten sich die ersten Reihen, und nun wurde die eigentliche Absicht erkennbar, ein großer Ohse wurde herausgetrieben, mit einer Kette von blechernen Topfdeckeln um den Hals, und damit gar kein Zweifel übrig blieb, schrie ein vierschrötiger Mann, der das Thier am Seile führte: „Platz, Platz für unseren Schützenkönig.“ Und die hinter ihm Stehenden lärmten dazu.

Einen Augenblick herrschte unter den Schützen Todesstille, aber ohne Kommando wurden sämtliche Fäbne der Büchsen gespannt. Und nun befehl der Kommandeur: „Rausch, Jungens, nehm sie in die Mitte, und wer davon laufen will, eine Kugel!“ Mit lautem Hurrah wurde der Befehl ausgeführt, die Schützen schwärmten auseinander, und bald blühten dem Hausen um den Vierfüßler von allen Seiten Gewehrflüsse entgegen. Jetzt wurde es auch da still. Und nun trat der Schützenkönig, sein Gewehr in der Hand, vor: „Kameraden, mich hat er beleidigt und dafür muß er seinen Lohn haben. Wir werden uns schießen, und damit er sich nicht beklagen kann, soll er den ersten Schuß haben. Seid Ihr einverstanden!“ Schwache Proteste von Frauenstimmen wurden nicht gehört, dem Mann mit dem Seil wurde eine Büchse in die Hand gegeben, beide Kämpfer traten mitten in den Raum.

„Vorwärts, Harrison,“ schrie Frank, sich auf seine Waffe stützend, während ringsum Todesstille herrschte: „Ich zähle, und bei drei — Feuer. Eins — zwei — drei!“ Der Schuß krachte, unberührt stand der Schützenkönig da, während ein donnerndes Hurrah erschallte. Frank erhob die Waffe, sein Gegner ließ die seinige fallen, er zitterte am ganzen Körper. Eine bange Pause! Dann setzte der Schützenkönig seine Büchse plötzlich nieder, zu seinen Füßen war ein junges Mädchen niedergestürzt, das mit angstvollen Augen, die von Thränen überströmten, zu ihm aufblickte. Es war Harrison's Tochter. „Er ist ein Feigling, laßt ihn laufen!“ entschied Frank, sich schnell umdrehend. — Seitdem hatten die deutschen Schützen Ruhe, und ein halb Jahr später war Betty Harrison — Frau Frank! Das ist die Geschichte vom Schützenkönig!

Bermischte Nachrichten.

— Die feierliche Enthüllung der Reiterstatue König Friedrich Wilhelms IV. in Berlin hat am Donnerstag Mittag bei prächtigem Wetter in Gegenwart des Kaisers, des kronprinzlichen Paares, der Frau Großherzogin von Baden, der Mitglieder der königlichen Familie, der Behörden, Minister, Generale, zc. stattgefunden. Das Denkmal erhebt sich, wie schon früher mitgeteilt, auf dem Vorbau der Nationalgalerie, in der Mitte der beiden Freitreppen, auf einem

mächtigen granitnen Sockel, dessen Ecken von 4 Kolossalfiguren der Religion, der Kunst, der Geschichte und der Philosophie eingenommen werden. Der König ist mit unbekleideter Haupt, in großer Generalsuniform dargestellt. Das Denkmal hebt sich von dem imposanten Bau der Nationalgalerie und deren monumentalen Umgebung prächtig ab. Gegenüber dem Denkmal, zwischen den den Platz umgebenden Kolonnaden befand sich der Kaiserpaavillon in Purpur und Gold, wo die Fürstlichkeiten, die Hofstaaten und Großwürdenträger um 11 Uhr den Kaiser erwarteten, der in großer Uniform erschien und von der dichten Volksmenge mit lebhaften Hochrufen empfangen wurde. Der Festplatz mit seinem reichen Blumen Schmuck, den festlich geschmückten Tribünen bot einen außerordentlichen Anblick dar. Die Weibrede hielt an einem besonders errichteten Altar der Hofprediger Kögel. Nach derselben trat der Kaiser aus dem Zelte vor, zog den Regen und in dem Momente da er salutirte, fiel die Hülle. Die Trommeln schlugen, die Trompeten schmetterten, ein donnerndes Hurrah der Truppen erscholl und hinein mischte sich das Geläut aller Gloden und der Donner der Kanonen. Damit war die Feier zu Ende. Der Kaiser erfreute noch viele Anwesende durch Ansprachen und sagte namentlich dem Schöpfer des Denkmals, Professor Calandrelli, seinen Dank. Unter lauten Hochrufen entfernten sich die fürstlichen Herrschaften. Als die vom Festplatz heimziehenden Truppen die Linden hinunter marschirten, stand der Kaiser an seinem Arbeitszimmerfenster und wurde abermals enthusiastisch begrüßt. — Später empfing der Kaiser die in Berlin zusammengetretenen Kommission von Kavallerie-Offizieren, sowie den Kriegsminister und den Regierungspräsidenten von Braunschweig. Nachmittags 5 Uhr fand größere Tafel statt. — Die Frau Großherzogin von Baden wird in diesen Tagen nach Karlsruhe zurückkehren. — Die Kaiserin Augusta hat an den Kultusminister von Gossler ein Schreiben gerichtet, in welchem sie tief bedauert, durch ihren Gesundheitszustand verhindert zu sein, der Enthüllungsfest beizuwohnen.

— Auf Grund einer Verfügung des Kultusministers sind auf allen preussischen Universitäten, wo polnische akademische Vereine bestehen, diese aufgelöst worden.

— Der König und die Königin von Sachsen sind von Sybilleort nach Dresden zurückgekehrt.

— In München ist die Entscheidung gefallen. Halbamtlich wird bekannt gegeben, daß König Ludwig II. nach dem übereinstimmenden Gutachten der hervorragenden ärztlichen Autoritäten in Folge schwerer Leiden dauernd an der Ausübung der Regierung verhindert sei, also die Uebernahme der Regentenschaft durch den Prinzen Luitpold einzutreten habe. — Eine Deputation unter Führung der Minister von Luz und von Crailsheim hat dem bedauernswerthen König bereits das Nöthige mitgeteilt. Der König bleibt natürlich König, behält auch seine Civilliste, hört aber zu regieren auf. — Das Reich als solches hat sich in diese Angelegenheit als rein bayerische natürlich nicht im Geringsten zu mischen. Es hat nur die Mittheilung von dem auf Grund der bayerischen Verfassung erfolgten Regierungswechsel entgegenzunehmen.

Aus München wird weiter gemeldet: Eine am Donnerstag ausgegebene Nummer des Gesetzblasses enthält eine von sämtlichen Ministern gegengezeichnete Proklamation des Prinzen Luitpold, gemäß welcher derselbe wegen schwerer Krankheit des Königs die Regentenschaft übernimmt und den Landtag auf Dienstag den 15. Juni einberuft. — Die Deputation von Ministern, Hofbeamten und Aerzten konstatierte am Mittwoch in Schloß Linderhof in Gegenwart des Königs, daß derselbe durch voraussichtlich länger als ein Jahr andauernde Krankheit an der Ausübung der Regierung verhindert sei. Der König erhob keinen Widerspruch, er wird voraussichtlich Schloß Herrenchiemsee bewohnen, oder Schloß Fürstentried bei München. Zu seinem Gouverneur ist Graf Voss-Walded, zu seinem Vizekanzler Rittmeister Baron Washington ernannt. Zu Karotten der königlichen Civilliste sind die Grafen Holstein und Lörring ernannt. Von Seiten des

Reiches wird der Neuordnung der Dinge natürlich nicht der geringste Widerspruch in den Weg gelegt. In München bedauert man das Schicksal des Königs tief, die Regentenschaft wird aber, da eine andere Föjung unmöglich, freudig begrüßt; Prinz Luitpold, der Regent und Oheim des Königs, ist sehr populär. Er ist 66 Jahre alt und gilt politisch als ein ruhiger Charakter, so daß in der Zusammensetzung des Ministeriums zunächst keine Aenderung durch Berufung von Mitgliedern der katholischen Partei zu erwarten ist. — Das traurige Schicksal König Ludwigs, der 1870 als erster deutscher Fürst die Mobilmachung gegen Frankreich anordnete, wird sicher in ganz Deutschland allgemeine Theilnahme erwecken. — Die oben erwähnte Proklamation lautet: Im Namen Sr. Majestät des Königs! Unser königliches Haus und Baiern's treu bewährtes Volk ist nach Gottes unerforschlichem Rathschluß von dem erschütternden Ereigniß betroffen worden, daß unser vielgeliebter Neffe, Sr. Majestät König Ludwig II. an einem schweren Leiden erkrankt sind, welches Allerhöchstdieselben an der Ausübung der Regierung auf längere Zeit hindert. Da Sr. Majestät für diesen Fall weder Vorsehung getroffen haben, noch dergleichen treffen können und da ferner über unseren vielgeliebten Neffen Otto (Bruder des Königs, der geistesgestört ist) schon längeres Leiden verhängt ist, welches ihm die Uebernahme der Regentenschaft unmöglich macht, so legen uns die Bestimmungen der Verfassungsurkunde als nächstberufenen Agenten die traurige Pflicht auf, die Reichsverweigung zu übernehmen. In dem Wir dies, vom tiefsten Schmerze ergriffen, öffentlich kund und zu wissen thun, verfügen Wir hiermit in Gemäßheit der Verfassungsurkunde die Einberufung des Landtages auf Dienstag, den 15. Juni 1886. Luitpold, Prinz von Bayern. (Folgen die Unterschriften der Minister.)

Die Zahlung der Schulden des Königs wird aus der Civilliste erfolgen.

Die Krankheit des Königs Ludwig ist zu Tage getretene Geistesstörung; sein Befinden soll viel schlimmer sein, als bisher bekannt geworden ist, und erste Vorsichtsmaßregeln nöthig machen. Verschiedene Aerzte erklären das Leiden als alt und für unheilbar.

Letzte Meldungen aus München: Die N. N. bringen die sensationelle Nachricht, König Ludwig habe den an ihn entsandten Grafen Holstein in Hohenchwangau gefangen nehmen lassen und die Bewachung des Schlosses durch Gendarmen angeordnet. Man erwartet sündlich die Freilassung des Grafen und die Uebergabe des Schlosses an die Staatskommission! Darnach wollte der König Widerstand leisten! — Prinz Luitpold hat das Armeekommando übernommen.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonnabend, 12. Juni: Die lustigen Weiber von Windsor.

Altes Theater. Sonnabend, 12. Juni: Gesehlossen.

Handel und Verkehr.

Meininger 7 Gulden-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Gegen den Coureureluf von ca. M. 15 pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Frankfurterstr. 13, die Versicherung für eine Prämie von M. 0,50 pro Stück.

Halle, 10. Juni. Preise mit Ausschluß der Maklergebühr per 1000 Rilo Netto. Weizen 100 Rilo mittl. 150 — 155 M., beher bis 162 M., f. märz bis 165 M. — Roggen 1000 R. 135 — 141 M., f. h. d. Notiz matt, — Gerste, Futter 115 — 125 M., Landgerste 130 — 140 M., feine Gebirgsgerste 142 — 150 M., — Ocker 1000 Rilo 143 — 149 M. f. h. d. 147 — 150 M. — Raps — — — — — M. — Victoria-Erbsen 1000 Rilo 140 — 150 M. Rimmel erfl. Sach per 100 Rilo netto 88 — 90 M. — Stärke incl. Frach. p. 100 Rilo netto 33,50 M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Rilo Netto. Einlen Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. — Kleesaaten, Weiß u. Schwedisch-Rtee ohne Angebot. — Esparlette 22 — 23 M.

Futterartifel: Futtermehl 13,50 — 14,00 M. Roggenkleie 10,50 M. Weizenhaalen 9,50 — — M. Weizenroggen 9,50 — — M. Malzmehl hell 9,50 — 10,00 M. dunkle 8,50 — 9 M. Delfenkeim 12,25 — 13,50 M. — Waiz 25,00 — 26,50 M. — Rüböl 43,00 M. — Salzwasser 0,825/300 13,50 — 13,25 M. — Spiritus p. 100,00 Liter Proc. Han. Kartoffel 37,50 M.

Magdeburg, 10. Juni. Land-Weizen 155 — 160 M. Weiß-Weizen — — — — — M., glatter engl. Weizen 150 — 155 M., Rand-Weizen 140 — 145 M., Roggen 134 — 137 M., Ghealter-Weizen 130 — 137 M., Land-Weizen 122 — 127 M., Ocker 132 — 148 M., per 1000 Rilo — Ractoffel p. 10,000 Eiterprocente loco ohne Frach. 37,90 — 38,40 M.

Strohüte

Ein großer Posten **Strohüte** für Herren, Knaben und Kinder, sowie **Stoff- und Leinen-Hüte** werden wegen vorgerückter Saison für und unter Selbstkostenpreis abgegeben.

Ferner bringen wir hiermit alle Sorten **Filzhüte** und **Mützen**, größte Auswahl **Schlipse**, **Hosenträger**, **China-** und **Badehantoffeln** in empfehlende Erinnerung.

J. G. Knauth & Sohn,
Entenplan 8.

Eine für jeden Landwirth

wirlich empfehlenswerthe Zeitschrift ist unstreitig die in Berlin und Frankfurt a. M. (Haupt-Expedition) erscheinende **Deutsche Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft mit landwirthschaftlicher Hand-zeitung und illustriertem Unterhaltungsblatt**, da dieselbe in ihrem Inhalt ebenso reichhaltig, wie geistig und in jedem ungemein billig ist; sie kostet nur **M. 1.50 pro Quartal**. Unte r den ständigen Mitarbeitern des u wir neben einer großen Zahl hervorragender praktischer Landwirthe hervor die Herrn Prof. Drechsler, Prof. Richter, Prof. Kühn, Prof. Müller-Lurgan, Prof. Büß, Prof. Wagner, Stabsveterinärarzt Abtheilner, Dr. v. Bretsch, Walter Behrend, Director Dr. Bülamer, Dr. Droyben, Dr. Edler, Hauptmann Geiß, Dr. Feys, Dr. Kittel, Dr. Langhabel, Hof-, Habbau, Obergärtner Selgmilller und lassen die in den Kreisen der Landwirtschaft hochachteten Namen jede weitere Empfehlung der Deutschen Allgemeinen Zeitung für Landwirtschaft gewiß als überflüssig erscheinen. Im Postzeitungsverzeichniß ist dieselbe unter No. 1323 aufgeführt; sie kann aber auch direct von der Expedition in Berlin S. W. Zimmerstraße 19 oder Frankfurt a. M., sowie durch die Buchhandlung von P. Steffenshagen bezogen werden.

Probe-Abonnements auf Wunsch 6 Wochen gratis.

Königl. Bad Lauchstädt.

Am 1. Pfingstfeiertag
Nachmittag **Grosses Concert**. Anfang 3 Uhr.
Theater: **Der Walzerkönig**. Anfang 5 Uhr.
Am 2. und 3. Pfingstfeiertag
Theater und großer Ball.
Max Schwarz.



Von Sonntag, den 13. d. Mts. steht wieder ein großer Transport bester **Ardenner und Dänischer Pferde** bei uns zum Verkauf.

Gebr. Strehl,
Gasthof zur Stadt Merseburg.

Kirchen-Verpachtung.

Die Kirchen-Nutzung der Gemeinde Zöschchen soll
Dienstag, den 15 Juni cr.
Mittags 1 Uhr
in dem Gemeinde-Hause daselbst öffentlich an den Bestbietenden unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.
Der Gemeindevorstand.

Wiesenverpachtung.

Die Wallendorfer Kirchenwiesen sollen
Dienstag, den 15. Juni cr.
Nachmittags 3 Uhr
im Gasthof zu Wallendorf meistbietend verpachtet werden.
Wallendorf, den 8. Juni 1886.
Der Gemeinde-Kirchen-Rath.

Die Möbel-Tischlerei

von
Frau Wittwe Hänel,
Neumarkt 73.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Saamen-Offerte.

Alle Sorten Blumen-, Gras-, Gemüse-saamen besonders Neuheiten. Alle Sorten Erbsen, Bohnen auch Rübenkörner, ff. Gurkenkörner und Feld-Sämerei empfiehlt billigst
Julius Thomas.
Neumarkt 75.

1886
Hannoversches
Pferde-Rennen.
Ziehung 5. Juli.
Hauptgewinn 1. W. r.
10,000 Mark.
5000, 3000, 2500 Mark.
Vier vollständige Equipagen
(Vierspannige zweispännige und einspännige)
1 Jagdwagen mit 1 Pferde.
39 edle Pferde.
2 silber-Gewinne
und **1000** sonstige
werthvolle
Gewinne.

Loose & Co (11 Loose für 30 Mark) sind überall den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen und an demselben
F. A. Schrader, Hannover.
Für Porto u. Liste 15 S. anfragen.

Erdbeeren
täglich frisch gepflückt, empfiehlt
C. Heuschkel.

Bayrisch Exportbier
aus der Brauerei von **C. Berger** in Original-flaschen stets vorräthig bei
Mörsch.
Galleische- und Lindenstraßenecke.

Nach Amerika

mit Post- und Schnelldampfern des Nord-deutschen Lloyd: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a/S. Poststr. Nr. 2.

CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis per 1/2 1/2 1/2 = Prd.-Dose
850 900 150 75 Pfennig.

HARTWIG & VOGEL

Dresden

Niederlage bei
Ernst Schurig,
Conditor.

Nationaler Verein
der deutschen Mittelparteien.
Donnerstag, d. 17. Juni, Abends 8 Uhr
Versammlung in der Kaiserhalle.
Angemeldete fragen:
1) Die Ansprüche der evangelischen Kirche auf Staatsdotacion.
2) Direkte und indirekte Steuern.
Der Vorstand.

Tivoli-Sommer-Theater.
Sonntag, den 13. Juni 1886
Grösste Novität der Saison

Der Feldprediger
Große Posse mit Gesang in 5 Acten v. Dr. Braun.
Montag, den 14. Juni 1886
Der Sonnwendhof
Posststück in 5 Acten v. Mosenthal.

Zum Pfingstbier
in Trebnitz
den 2. und dritten Feiertag ladet freundlich ein
Die Jugend.

Kaiser Wilhelms-Halle.
Am zweiten Pfingstfeiertag von
Nachm. 3 1/2 Uhr ab
Tanz.

Ein Mahagoni-Sopha mit noch gutem Bezug, sowie ein eichener Ausziehtisch stehen zum Verkauf **Eichene Strasse 5, 1 Treppe.** Vormittags zu besehen.

Frisches Roßfleisch
empfiehlt
R. Kolbe,
gr. Sixtistrasse 9.

Einige Jungen,
welche in diesem Jahre aus der Schule gekommen sind, finden noch Beschäftigung
Merseburger Bunt-Papier-Fabrik
Heilmann & Abel,
Neumarkt 62.

Für mein Eisen-Ofen-Stahl-Kurzwaarengeschäft u. Küchenmagazin suche ich per sofort oder 1. October c. einen Lehrling mit guter Schulbildung unter günstigsten Bedingungen.
Weissenfels a/S., den 10. Juni 1886.
Carl Noile.

Eine goldene Nadel verloren, gegen Belohnung abzugeben **Oberaltenburg 7, 1 Tr.**
Die Frau, welche am Dienstag vor 8 Tagen bezüglich einer Aufwartstelle in der Kreisblatt-Expedition war, wird gebeten, sich nochmals dort zu melden.

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von E. Friedrich.

48. Forts.]

„Dieser Zusammenstoß geschah mit einer solchen Wucht, daß ich zu Boden gefallen wäre, wenn Jener mich nicht gehalten hätte. „Retten Sie mich, ich werde verfolgt!“ Das war Alles, was ich noch hervorzuftammeln vermochte. Im selben Moment muß mich meine Befinnung verlassen haben. Ich weiß Nichts mehr. Dunkel schwebt mir vor, als wäre ich einmal während einer Wagenfahrt zu einem ungewissen Erinnern erwacht, aber das ist eine so schattenhafte Vorstellung, daß dieselbe Nichts bedeuten kann. Wer ward, nachdem ich aus jenem Hause entkommen war, zum zweiten Male zu meinem Retter?“

„Vermuthlich war es Herr Stein, welcher, wie Guillaume meldete, Dich in einem Wagen hierherbrachte,“ versetzte Valentine gepreßten Tones. „Aus Deiner Erzählung geht klar hervor, daß Herr Hermann Giejenau der ganzen Angelegenheit fern steht.“

„Es kann kein Zweifel darüber bestehen,“ versetzte Madeleine. „Das ganze war das Intrigenspiel dieses Herrn Robert Kolbe, der, Gott nur weiß, welche eine Absicht damit verband.“

Flammende Röthe übergoß des jungen Mädchens Antlitz, welche sich erhöhte, als Frau de Courcy eben die Portiere theilte und herzutrat.

„Madeleine,“ sprach sie, „ich hörte Alles, was Du Valentine mittheiltest. Es war eine schlaue angelegte List, aber — dem Himmel sei Dank — sie verfehlte ihr Ziel. Ich will Deine Handlung nicht richten. Deine Liebe für Valentine entschuldigt Dich. Begieb Dich jetzt zur Ruhe, Lisette kann Dich vertreten. Valentine, ich habe noch mit Dir zu reden und erwarte Dich!“

Es war eine Stunde später, als Valentine aus dem Louvoir der Mutter trat und ihr eigenes Gemach aussuchte. Mit keinem Worte hatte Frau de Courcy mehr Hermann Giejenau's Erwähnung gethan.

Eine Angelegenheit, welche Valentine in ihrer gegenwärtigen Gemüthsverfassung, höchst gleichgültig ließ, hatte allein das Thema der Unterredung gebildet.

Frau de Courcy hatte erfahren, daß die Familie des Mannes, welcher durch den kolbenischen Wagen, in dem sie fuhr, fast ums Leben gekommen, durch den Hauseinsturz am Silvesterabend an den Rand des Ruins gebracht sei, da der Sohn darum große Verbindlichkeiten eingegangen habe, deren Erfüllung ihm jetzt unmöglich geworden wäre. Sie erklärte Valentine nicht, wie sie das erfahren hatte. Sie sagte ihr nicht, daß Guillaume, der sie fortlaufend

über die Voss'sche Familie unterrichten mußte, dies ausgefundigster hatte. Und Valentine genügte vollkommen die Thatjache. Sie fragte nicht, woher das Wissen derselben stamme, sondern versprach nur, mehr mechanisch, als mit ihrem Willen, den Auftrag der Mutter, am nächsten Tage in Guillaume's Begleitung der Familie Voss Rettung zu bringen, auszuführen.

Sie hatte nur für einen Gedanken Raum, einen Gedanken, an dem zu zweifeln für einen Moment an diesem Abend den Schlag ihres Herzens hatte stocken lassen: Hermann war gerechtfertigt! Er hatte keinen Antheil an dem ruchlosen Spiel, welches ein Glender ins Werk gesetzt hatte.

Und unter diesem Gedanken schlossen sich ihre Augen mit einer Ruhe, von der sie Nichts gewußt haben würde, wenn sie hätte ahnen können, was in dieser selben Stunde in der Seele der Mutter vorging.

„Madame, Herr Stein wünscht seine Aufmerksamkeit zu machen,“ meldete Lisette an der Thür des Boudoirs ihrer Herrin.

„Sie führten ihn in den Salon?“ fragte Frau de Courcy.

„Zu Befehl, Madame. Soll Madeleine —“

„Nein, ich bedarf ihrer nicht. Ich werde so gleich erscheinen.“

Knizend entfernte sich das Mädchen.

Mit einer tiefen Verbeugung bezeugte der junge Besucher bei Frau de Courcy's Eintritt in den Salon derselben seine Ehrfurcht.

„Ah, Herr Stein! Sie haben uns zu Ihren Schuldnern gemacht!“ begrüßte die Dame ihn mit huldvollem Lächeln.

„Ich that nicht mehr, als was jeder Andere an meiner Stelle gethan haben würde!“ versetzte Reinhold, bescheiden ablehnend. „Ich nehme an, daß Ihnen das Geschehene kein Geheimniß mehr ist. Der Zufall wollte, daß ich in der Frauengestalt, welche so unverhofft auf mich zugeflogen kam, die Dienerin erkannte, welche mich bei meinem letzten Besuch in Ihrem Hause Ihnen anmeldete. Es würde mir sonst unmöglich gewesen sein, die Ohnmächtige nach dem Ort ihrer Bestimmung zurückzuschaffen. Nur wenige Schritte um die Straßenecke, wo das Renkontre geschah, hatte ich eine Droßke halten gesehen und ein zweiter Zufall wollte es, daß der Kutscher in der Ohnmächtigen dieselbe Frauengestalt entdeckte, welche er zuvor nach einem Hause der Nebenstraße, aus welcher sie auf mich zugestürzt war, gefahren hatte. Was nun auch geschehen sein mag, der Kutscher trägt sicher keine Schuld daran; diese Ueberzeugung habe ich gewonnen, als ich ihn scharf inquirirte.“

Frau de Courcy hatte seinen Worten, welche das letzte Glied in die Beweiskette fügten, ohne

ihn zu unterbrechen zugehört und aus dem Ton, mit welchem sie die Unterhaltung jetzt fortsetzte, mußte Reinhold unschwer erkennen, daß sie eine Erklärung des Vorgefallenen umgehen wollte. Zartfühlend wie er war, drang er mit keinem Wort in sie, welches darauf hinspielen konnte, und Frau de Courcy, welche das wohl empfand, wußte ihm Dank dafür.

Jetzt eben war die Unterhaltung jählings ins Stocken gerathen und Reinhold schickte sich an, sich zu verabschieden, als die Dame plötzlich sprach:

„Im Ganzen muß ich den Vorfall des gestrigen Abends preisen, der Sie in unser Haus und uns näher führte. Sie müssen öfter zu uns kommen, Herr Stein. Valentine ist eine ganz leidliche Pianistin und ich liebe die Musik sehr, vor Allem das Doppelspiel. Darf ich also hoffen, daß Sie meinen Wunsch erfüllen werden?“

„Frau de Courcy, Sie beglücken mich mit Ihrem Wohlwollen, das ich mir durch Nichts verdient habe. Ich werde kein größeres Glück kennen, als Ihrer gütigen Erlaubniß zu folgen!“

Reinhold Stein war gegangen und Frau de Courcy stand sinnend an der Stelle, wo sie seine letzte Verbeugung entgegengenommen hatte. Sie war offenbar so von ihren Gedanken befangen, daß sie Guillaume's Eintritt gänzlich überhörte.

„Madame,“ ließ seine Stimme sie zusammen-

hocken. „Ah, Sie sind es, Guillaume!“ wandte sie sich mit überraschten Blick dem alten, erprobten Diener zu. „Sie sind bereits zurückgekehrt?“

„Ja, Madame; doch der Weg war ein vergeblicher. Mademoiselle Valentine ist trostlos!“

„Fagle Blässe überzog das Antlitz der Dame. „Erklären Sie mir schnell! Wo ist meine Tochter?“

„Das Fräulein ist in Madame's Boudoir. Die gnädige Frau hätten nicht darauf bestehen sollen, daß Mademoiselle die Ueberbringerin der Rettungsbothschaft sei. Der alte Mann hat jede Hilfe schroff abgelehnt. Er wollte, wie er sagte, keinen Beistand von Menschen, denen die Ehre einer Familie Nichts gelte!“

„O, mein Gott!“ stöhnte Frau de Courcy auf. Minutenlang stand sie, die Hände vor das Antlitz geschlagen, ehe sie sich müde aufrastete, um Valentine aufzusuchen, welche sie in Thränen aufgelöst fand.

„O, Mama!“ rief das junge Mädchen, an die Brust der Mutter stürzend. „Was hast Du jenen Leuten gethan, daß sie Dir Deine Liebe mit solchen Worten zu lohnen den Muth besitzen?“

Wie ein Dolchstich traf diese Frage das Herz der gequälten Frau, aber sie bezwang sich.

„Es ist der Groll der Minderbegünstigten gegen den Reichthum, mein Kind, der aus dem

alten Mann gesprochen haben mag," überwand sie sich, zu erwidern. „Doch die Worte des Greises enthielten eine doppelte Mahnung für mich, meine Tochter. Die Ehre einer Familie habe ich zu überwachen und so erkenne ich, daß ich einen falschen Weg einzuschlagen im Begriff stand, indem ich schweigen wollte, um Dein junges Herz nicht noch tiefer zu verwunden, als wie es bereits geschehen ist, — der Himmel nur weiß, unter welcher eigener Herzensqual. Valentine, ich muß von Dir das Versprechen haben, daß Du meine Worte heiligen und alle Gedanken an Herman Giesenau, der Dir nie mehr als jeder andere Fremde sein darf, aus Deiner Brust reißen willst. Du mußt es wissen, daß Deine Mutter Dein Bestes allein will. Könnte ich mit meinem Herzblut Dir ein Glück erkaufen, nicht zu hoch würde mich der Preis dünken und freudig würde ich mein Leben lassen für das Deine; aber in diesem Einen muß ich Dir entgegen sein. Valentine, versprich mir, daß Du Deiner Mutter vertrauen und von Hermann lassen willst?"

Namenlose Angst sprach aus ihren Zügen.

„Ich kann, ich kann es nicht!“ schluchzte Valentine auf. „D, wie vernagst Du nur dies Grausame von mir zu fordern? Ich liebe Hermann und ich werde nie aufhören, ihn zu lieben!“

„Hatte ein, Valentine! Deine Worte zerreißen mir die Seele!“ rief Frau de Courcy mit einer Erregtheit, daß das junge Mädchen erbleichend zurückwich. „Du mußt Hermann vergessen und Du wirst es!“

„Nie, nie, Mama!“ rief Valentine, mit gerungenen Händen zusammenbrechend.

„Armes Kind!“ kifferte Frau de Courcy, sich zitternd niederbeugend zu dem schmerzüberwältigten Mädchen. „Wenn sie die Wahrheit wüßte! Doch nein, nein, — ihr kann ich es nicht sagen, — aller Welt eher, als ihr! Sie darf es nie erfahren! Nur einen Weg giebt es, das Entsetzliche abzuwenden. Er allein kann das Furchtbare verhindern. Ich muß ihm Alles sagen! Ihm Alles sagen! O, wie dieser Gedanke das Blut mir siedend durch die Adern treibt! Stark, mein Herz, das unerbittliche Schicksal fordert, daß Du es zeigst, wozu die Liebe einer Mutter fähig ist, die sich selbst opfert für ihr Kind!“

Zweihunddreißigstes Kapitel.

Der Hauseinsturz am Sylvesterabend hatte in manche Familie Kummer und Sorgen gebracht. Jetzt, nach der Katastrophe, stellte es sich erst heraus, daß jene Namen, welche vor dem Beginn des Baues, der mit einem wahren Eifer betrieben worden war, das Unternehmen protegirten, solches eben nur aus gegenseitiger Gefälligkeit gethan hatten. Am meisten war dabei der Name des allgemein hoch angesehenen Kaufherrn Heribert Hofmeister ins Auge gefallen.

Nun war dieser selbst bankrott geworden, wenigstens fehlte nicht viel daran, wenn auch durch die Uebernahme seitens des einen Hauptgläubigers, des Herrn Nikolaus Kolbe, die Sachlage kein so scharfes Gepräge erhalten hatte. Doch eben der Umstand, daß der Ruinirte sich in den Händen dieses Mannes befunden, stellte seine Angelegenheit in Aller Augen in ein weit milderer Licht, und die Auslassungen, welche dabei von Mund zu Mund gingen, machten Dem, welchem sie galten, nicht eben Ehre.

Das Verschwinden des Bauübernehmers breitete zudem die tiefste Dunkelheit über die ganze Angelegenheit und ließ jede Hoffnung der Geschädigten im Keime ersticken.

Ueber den jungen Wilhelm Voss hatte die Katastrophe das Maß des Unglücks ausgeleert. Er war, um die übernommenen Lieferungen auszuführen, große Verpflichtungen eingegangen und sah nun keinen Weg, sie zu erfüllen. Der Vater hatte ihm bereits im Anfang beigegeben, von ihm konnte er nicht weiter Hilfe erwarten. Und wenn auch, — er würde gezaubert haben, dem alten Manne sich anzuvertrauen, dem er das geliebte Geld, das sauer erworbene Kapital für das arbeitsfähige Alter, auf Heller und Pfennig zurückzuerstatten versprochen hatte.

Doch Peter Voss konnte seinem Sohne auch nicht mehr helfen.

Mühsam hatte er Das, was er befaß, sich ehrlich zusammengepart und damit den Sohn unterstützt bei einem Unternehmen, welches diesem einen bedeutenden Gewinn versprach. Die Hoffnung war gescheitert, wie sehr, Wilhelm wagte es dem Vater nicht zu sagen.

Nicht allein, daß das von demselben entlehene Kapital verloren war, eingegangene Verbindlichkeiten forderten noch Erfüllung.

In düsterem Brüten verbrachte der sonst so thätige junge Mann seine Tage, aber keinen Ausweg sah er.

Und näher und näher rückte das erschreckende Gespenst der Sorge, der Schande, um die Lagerstätte an dem sonst so glücklichen Herd aufzuschlagen.

Von der Noth getrieben, wandte er sich an Freunde. Wer war für den durch das Unglück gefallenen Mann zu sprechen? Und wo er nicht die Thür verschlossen fand, da wurde ihm Nichts als leere Worte; Hilfe ward ihm nirgends.

Ein guter Freund theilte ihm ganz im Verzwiegenen mit, daß er auch schon einmal in bedrückter Lage gewesen und da Geld bei Jemandem bekommen habe, welcher für einen reichen Mann derartige Ausleihen vermittelte. Wilhelm ergriff diese Mittheilung, wie der Ertrinkende nach dem Strohhalme faßt und nicht danach fragt, ob der ihn tragen kann. Er ließ sich die Adresse des menschenfreundlichen Vermittlers aufgeben und kehrte voller neuer Hoffnungen heim.

Der nächste Tag sah ihn zur zeitigen Stunde vor dem ihm bezeichneten Hause, wo der Mann wohnte, bei dem er Beistand zu finden hoffte. Er mußte drei Treppen hinaufsteigen, ehe er vor der Thür stand, an welcher „Jeremias Geier“ auf einem kleinen Blechschild zu lesen war. Im nächsten Augenblick befand er sich einem kleinen Manne mit hohen Vatermördern, welche das bebrillte Gesicht mit der Adlernase halb verdeckten, gegenüber.

Aller Muth wich von ihm und stammelnd nur brachte er sein Anliegen vor. Der Mann lächelte eigenthümlich und bedeutete ihm, daß das lebendig eine Gefälligkeit sein könnte, welche er ihm erweise. Sein Geschäft sei das eines Agenten für verschiedene Institute und Gesellschaften, aber wenn er ihm helfen könnte, so wolle er ja auch kein Barbar sein und was er im Stande wäre für ihn thun.

Die Höhe der Summe, welche Wilhelm aber dann nannte, machte es wohl, daß der kleine Mann seine Augenbrauen so hoch zog, daß sie fast mit dem buschigen Haar, welches ihm tief in die niedrige Stirn reichte, zusammenstießen. Er zögerte, ehe er eine Antwort gab. Vielleicht erwartete er, daß Wilhelm noch etwas hinzuzusetzen sollte, aber dieser, voller banger Erwartungen, schwieg und wagte kein Wort mehr hervorzubringen. Endlich räusperte sich der ehrenwerthe Herr Geier, als habe er eine bittere Bille verschluckt, um dann im breiten Hin- und Herlamentiren Wilhelm die Schwierigkeit der Anschaffung einer solchen bedeutenden Summe im rechten Lichte zu zeigen, — und endlich, als sein Zuhörer Nichts als verlegene Einwürfe dagegen zu sagen wußte, mit einer sehr viel jagenden Kopfbewegung und gleichem Achselzucken zu versprechen, sein Möglichstes zu thun.

Wie Wilhelm die Treppe hinabgelangte, er wußte es später selbst nicht.

Der nächste Tag fand ihn zur angelegten Stunde aufs neue bei Herrn Jeremias Geier. Der kleine Mann bedauerte, auch heute noch nichts Bestimmtes sagen zu können, lenkte aber dabei auf ein Thema hin, welches er bisher noch nicht berührt hatte, indem er Wilhelm auf Opfer, die er würde bringen müssen, aufmerksam machte.

Wilhelm, welchen die bloße Aussicht auf Hilfe in einen förmlichen Freudenrausch versetzte, sagte mechanisch nur zu Allem ja.

Und nach vierundzwanzig Stunden stand er wiederum vor dem kleinen Manne mit den hohen Vatermördern und jetzt erklärte ihm derselbe, daß er die geforderte Summe erhalten könnte. Doch machte er ihn darauf aufmerksam, daß die Zinsen für die Zeit der Anleihe vorweg zurückbehalten würden. Er habe also, da Wilhelm zweifellos das geforderte Geld brauche, die Zinsen dem Kapital zugeschlagen und die Wechselsumme um so viel höher ausgestellt.

(Fortsetzung folgt.)